

**Besondere Archive,
besondere Benutzer, besonderes Schrifttum.
Archive akademischer Verbände**

von

Harald Lönnecker

Koblenz 2002

Dateiabruf unter
www.burschenschaft.de

Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände*

von Harald Lönnecker

Seit mehreren Jahren betreut der Verfasser das Archiv der Deutschen Burschenschaft (DB) bzw. der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG), Frankfurt a. M.,¹ und das Archiv der Deutschen Sängerschaft (DS),² zwei korporationsstudentische Verbände, von denen zumindest der erste weiter bekannt ist. Beide Archive befinden sich in Privateigentum. Während ersteres aber seit Jahrzehnten ein Depositum mit etlichen Unterdeposita im Bundesarchiv ist,³ befindet sich letzteres nach wie vor in Göttingen in privater Hand. Weitere Archive akademischer Verbände finden sich etwa in Regensburg (Cartellverband katholischer deutscher Studentenverbindungen/CV) und Hannover (Archiv des Wingolfsbundes/WB), vor allem aber im von der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. getragenen Institut für Hochschulkunde (IfH) in der Universitätsbibliothek Würzburg. Es handelt sich um die Archive des Coburger Convents (CC) der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen und der CC-Vorläuferverbände Deutsche Landsmannschaft (DL) und Vertreter-Convent (VC), des Köseiner Senioren-Convents-Verbands (KSCV) der Corps an Universitäten, des Verbands Alter Corpsstudenten (VAC), des Weinheimer Verbands Alter Corpsstudenten (WVAC), des Bundes deutscher Ingenieur-Corporationen (BdIC), des Convents Deutscher Akademikerverbände (CDA), des Convents Deutscher Korporationsverbände (CDK) und das Archiv des locker mit dem CDA assoziierten Arbeitskreises der deutschen Studentenhistoriker.⁴ Bedeutend und

* Zuerst in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 55/4 (2002), S. 311–317.

¹Harald Lönnecker, Entstehung und Geschichte von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft und der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. im Bundesarchiv Frankfurt a. M., in: Burschenschaftliche Blätter 112/2 (1997), S. 88–89. Auch in: Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen 4 (2000), S. 33–34. Der „Studentenkurier“ ist die Zeitschrift der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V. (GDS), Würzburg, dem mit über 2.200 Mitgliedern wohl größten privaten Verein auf diesem Gebiet und einer der mitgliederstärksten historischen Vereine überhaupt.

²Harald Lönnecker, Das Archiv der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC), Koblenz 2001. Auch in: <http://www.deutsche-saengerschaft.de> (1. Sept. 2001), S. 1–12. Auch in: <http://www.burschenschaft.de/geschichte/gfbg.htm> (1. Okt. 2002), S. 1–12. Harald Lönnecker, Findbuch des Archivs der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC) (1896–1936), Koblenz 2001. Vgl. ders., Literatur zur Geschichte der Deutschen Sängerschaft (Weimarer CC) und der einzelnen Sängerschaften, Koblenz 2001. Auch in: <http://www.deutsche-saengerschaft.de> (1. Sept. 2001), S. 1–17. Auch in: <http://www.burschenschaft.de/geschichte/gfbg.htm> (1. Okt. 2002), S. 1–17.

³Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Archiv und Bücherei im Bundesarchiv Koblenz, bis Ende 2000 in der Außenstelle Frankfurt a. M.

⁴Günther G. Schulte, Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882–1982, Würzburg 1981. Siehe auch: Walter M. Brod, Die Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde. Selbstdarstellung, Information und Werbung, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 22 (1977), S. 281–282. Ders., Aus dem Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg – Das Köseiner Archiv, in: ebda. 23 (1978), S. 148–149. Ders., Vom Zeughaus der Festung Marienberg in die Universitätsbibliothek am Hubland. Der weite Weg des Instituts für Hochschulkunde, in:

einmalig in ihrer Art ist im IfH auch die etwa 35.000 Nummern umfassende Institutsbibliothek.⁵

Grundlage dieser Archive sind die Überlieferungen studentischer Korporationen und der Verbände, zu denen sie sich zusammenschlossen. Deren Mitglieder, die deutschen Studenten als eine juristisch, kulturell und gesellschaftlich relativ geschlossene Gruppe, zeichnen mehrere Faktoren aus: Zunächst ist das Studententum ein zeitlich begrenzter Zustand junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Besonderen Nachdruck verleihen studentischem Engagement die berufliche, soziale und finanzielle Ungewißheit, der instabile Sozialstatus: Studenten sind noch nicht gesellschaftlich integriert und stehen daher auch Kompromissen weitgehend ablehnend gegenüber. In ihren politischen Ideen und Idealen neigen Studenten deshalb zum Rigorismus und glauben, sie seien verantwortlich dafür, daß zum Segen zukünftiger Generationen eine Gesellschaftsordnung errichtet werde, und alle Opfer die sie von der gegenwärtigen Erwachsenenengesellschaft verlangen, seien durch das glorreiche Endziel gerechtfertigt. Studenten konstruieren eine ideale Gesellschaft, die für die eigenen und wirkliche oder vermeintliche fremde Ängste eine günstige Lösung bietet. Die sich dieser offenkundig „gerechten“ Lösung Widersetzenden werden nicht nur Eigensinn und mangelnde Einsicht, sondern böser Willen unterstellt. Daraus resultiert, Gegner zu bekehren, oder, wenn das nicht möglich ist, sie niederzukämpfen oder zu vernichten. Zudem: Bis weit in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein begriffen die Gesellschaft wie die Studenten sich selbst als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen des öffentlichen Lebens einnehmen würden, woraus letztlich „das für eine Avantgarderolle unerläßlich Selbstbewußtsein“ entstand. Damit einher ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle, aber auch eine „Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen“.⁶ Mehr noch,

Deutsche Sängerschaft. Gegr. 1895 als Akademische Sängervereinigung (künftig zitiert: DS) 4 (1985), S. 20–23. Harald Ssymank, Erinnerungen an das Institut für Hochschulkunde [1938–1941], in: Der Convent. Akademische Monatsschrift (künftig zitiert: Convent) 9 (1958), S. 244–246.

⁵Deutsche Gesellschaft für Hochschulkunde e. V. (Hrsg.), Institut für Hochschulkunde Würzburg. Bestände, 2 Bde., Würzburg o. J. Ulrich Becker (Hrsg.), Studentische Verbände. Eine Bibliographie, zusammengestellt aus den Beständen des Instituts für Hochschulkunde, 2 Bde., Würzburg 1975 und 1976.

⁶Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 581. Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt a. M. 1984, S. 7, 9, 11. Norbert Elias, Zivilisation und Gewalt. Über das Staatsmonopol der körperlichen Gewalt und seine Durchbrechungen, in: Michael Schröter (Hrsg.), Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 223–389, hier S. 354 f., 357 f. Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 9–10. Hans O. Keunecke, 250 Jahre Erlanger Studentengeschichte. Soziale Bestimmung, politische Haltung und Lebensform im Wandel, in: H. Kössler (Hrsg.), 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Festschrift, Erlangen 1993 (= Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 4), S. 153–204, hier S. 153 f. Horst Steinhilber, Von der Tugend zur Freiheit. Studentische Mentalitäten an deutschen Universitäten 1740–1800, Hildesheim, Zürich, New York 1995 (= Historische Texte und Studien, Bd. 14), S. 9. Harald Lönnecker, Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangsvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Friedhelm Brusniak, Dietmar Klenke (Hrsg.), Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997, Augsburg 1998 (= Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, Bd. 2), S.

studentische Verbindungen hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion,⁷ spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen politisch-gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen verzahnt.⁸

Während der keiner Korporation angehörende Student nur mehr die Statistik bereichert und mangels Hinterlassung von Quellen für die Geschichtsforschung kaum greifbar ist, hat der Beitritt zu einer Verbindung – das „Aktivmelden“ – den Charakter eines (weltanschaulichen) Bekenntnisses. Der Student gewinnt Konturen, indem er für die Prinzipien seiner Verbindung einsteht und sie lebt. Aber durch die Traditionspflege der Korporationen überlebt er auch, bleibt er in seiner Zeit für die folgenden Generationen sichtbar, wird Beispiel. Der in Innsbruck lehrende Historiker Michael Gehler schrieb entsprechend: „Studentengeschichte ist in erster Linie Geschichte der Korporationen.“⁹ Dabei muß allerdings klar sein, daß sich hinter ähnlichen Lebensformen (Aktivitas = studierende Mitglieder, Altherrenschaft = examinierte Mitglieder, verbunden durch das „Conventsprinzip“, sowie mit oder ohne Band und Mütze, schlagend oder nichtschlagend) gänzlich verschiedene Zielsetzungen verbergen, die von der betont „deutschen“ Burschenschaft über sportliche und musikalische Vereinigungen bis zu den katholischen Korporationen der Zeit nach dem Kulturkampf reichen.

Das burschenschaftliche Archiv

Die Entstehung des burschenschaftlichen Archivs geht auf private Sammlertätigkeit zurück.¹⁰ Im wesentlichen waren es der Begründer der „Burschenschaftlichen Blätter“, Dr. Gustav Heinrich Schneider (Burschenschaft Germania Jena 1880), der Schriftsteller und nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Hugo Böttger (Jenaische Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller 1884) – während des Ersten Weltkrieges Gründer und Organisator des sich der Kriegsbeschädigtenfürsorge widmenden Akademischen Hilfsbundes¹¹ –, besonders aber der Marburger Geheime Justizrat Georg Heer (Burschenschaft Arminia Marburg 1877) und der Gießener Kirchenhistoriker Prof. Dr. Herman Haupt (Burschenschaft Arminia Würzburg 1871, Frankonia Gießen 1908, Germania Gießen 1920 und Saxonia Hannoversch-Münden 1923), der Altmeister der burschenschaftlichen Geschichtsforschung, die bereits als

177–240, hier S. 178. Ders., Wagnerianer auf der Universität. Der Verband der Akademischen Richard-Wagner-Vereine (VARWV), in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 45 (2000), S. 91–120, hier S. 92 f. Ders., Die Deutsche Sängerschaft, in: DS 2 (1998), S. 13–15, DS 3 (1998), S. 5–8, hier S. 14. Die Argumentation findet sich schon bei Theobald Ziegler, Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. Stuttgart 1895, 12. Aufl. 1912, S. 12 f., 140.

⁷Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770–1990, 3. Aufl. München 1996, S. 204.

⁸Detlef Grieswelle, Korporationen und Karrieren. Die soziale Rekrutierungsfunktion der Verbindungen, in: Harm-Hinrich Brandt, Matthias Stickler (Hrsg.), „Der Burschen Herrlichkeit“. Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998 (= Historia academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, Bd. 36), S. 421–448.

⁹Michael Gehler, Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918–1938, Innsbruck 1990 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 6), S. 11. Ebenso: Regina Roth, Studenten im Vormärz und in der Revolution: Ziele, Organisationen, Aktivitäten (1815–1849), Magisterarbeit Heidelberg 1988, S. 6 mit Anmerkung 9. Brandt, Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 8), S. 168.

¹⁰Hierzu und im folgenden siehe Anmerkung 1.

¹¹Albert Gerstenberg, Hugo Böttger, in: [Jenaer] Burgkeller-Zeitung 12/9 (1933), S. 113–117.

Studenten den Grundstock ihrer Sammlungen legten. Schneider begann 1887 eine allgemeine Sammlung burschenschaftlichen, allgemeinstudentischen und hochschulkundlichen Inhalts, die von Böttger fortgesetzt und seit 1908 von Haupt betreut wurde, der in der Gießener Universitätsbibliothek über die entsprechenden Räumlichkeiten verfügte.¹²

Haupt institutionalisierte auch die burschenschaftliche Geschichtsforschung. Er, die Historiker Heinrich von Srbik (Burschenschaft Gothia Wien 1899) und Friedrich Meinecke (Burschenschaft Saravia Berlin 1882), der Freiburger Pathologe Ludwig Aschoff (Burschenschaft Alemannia Bonn 1885) sowie einige andere, historisch interessierte Burschenschafter gründeten nach ersten Gesprächen im Sommer 1908 am 13. April 1909 in Frankfurt a. M. die „Burschenschaftliche Historische Kommission“, deren Gründung schon Heinrich von Treitschke – Alter Herr der Bonner Burschenschaft Frankonia, der auch Friedrich Nietzsche angehörte – in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts gefordert hatte.¹³ Sie wurde getragen von den Universitätsburschenschaften in der Deutschen Burschenschaft (DB), den Burschenschaften an Technischen Hochschulen im Rüdeshheimer Verband (RVDB) und von den österreichischen Burschenschaften, der Burschenschaft der Ostmark (BdO). Die drei Verbände errichteten bereits 1898 einen gemeinsamen Ausschuß zur Vorbereitung einer Gesamtdarstellung burschenschaftlicher Geschichte, der aber keine größere Wirksamkeit entfaltete. Die Historische Kommission – seit 1927 Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (GfbG), seit 1933 eingetragener Verein – gab 1910/11–1942 die „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ heraus, dazu Beihefte, Sonderausgaben und Burschenschafterlisten. Nach dem Zweiten Weltkrieg 1949/50 wiedergegründet, erschien 1957 der erste Band der neuen Reihe „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“.¹⁴ Das größte gegenwärtige Projekt ist das „Biographische Lexikon der Deutschen Burschenschaft“, von dem bereits vier Bände vorliegen.¹⁵

¹²Karl Walbrach, Begründer der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Herman Haupt (1854–1935) – Georg Heer (1860–1945), in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff (Hrsg.), *Leben und Leistung. Burschenschaftliche Doppelbiographien*, Bd. 2, Heidelberg 1967 (= Einzelne Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung = Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 7), S. 173–195. Axel W. O. Schmidt, Anmerkungen zur Genealogie der Burschenschafter-Familie Haupt, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hrsg.), *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte*, Bd. 4, Köln 1998, S. 100–102.

¹³Friedrich Meinecke, Heinrich von Treitschke (1834–1896), in: Herman Haupt, Paul Wentzcke (Hrsg.), *Hundert Jahre Deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe*, Heidelberg 1921 (= *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung*, Bd. 7), S. 191–204.

¹⁴Wolfgang Klötzer, *Wege und Aufgaben der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung*, o. O. o. J. (= Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 1959, hrsg. v. Paul Wentzcke). Ders., *Zweck und Sinn studentengeschichtlicher Forschung*, Heidelberg 1960 (= Jahresgabe 1960 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung). Heute kann jeder Interessierte Mitglied der GfbG werden: Geschäftsstelle, Hans-Jürgen Schlicher, Am Zieglerberg 10, 92331 Degerndorf-Lupburg. Der Jahresbeitrag beträgt Euro 27,-, für Studenten Euro 8,-.

¹⁵Helge Dvorak, *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1: A–E, Heidelberg 1996, Teilbd. 2: F–H, Heidelberg 1998, Teilbd. 3: I–L, Heidelberg 1999, Teilbd. 4: M–Q, Heidelberg 2000. Der Band „Politiker“ soll 2001/2002 abgeschlossen werden. Ein weiterer Band wird Wissenschaftlern, Künstlern usw. gelten.

1927 bzw. 1931 übergab Herman Haupt seine mit großer Sorgfalt aufgebauten Sammlungen zur burschenschaftlichen, allgemein studentischen und hochschulgeschichtlichen Forschung dem Stadtarchiv Frankfurt a. M. Dieses Archiv wurde von ihm mit Absicht ausgewählt, da die ehemalige Reichsstadt, später Freie Stadt, bis 1866 Sitz des Deutschen Bundes gewesen und durch den Frankfurter Wachensturm von 1833 eng mit der burschenschaftlichen Geschichte verwoben war. Zudem wirkte am Stadtarchiv Prof. Dr. Harry Gerber (Jenaische Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller 1907, später auch Frankfurt-Leipziger Burschenschaft Arminia), der Gewähr für eine stetige Aufarbeitung und Betreuung bot. Auch der Kölner Historiker Prof. Dr. Paul Wentzcke (Burschenschaft Alemannia Straßburg-Hamburg 1899, später auch Marchia Köln und Germania Würzburg), Direktor des Instituts der Elsässer und Lothringer im Reich an der Frankfurter Universität, unterstützte Gerber eifrig.¹⁶

1939, vier Jahre nach der Auflösung der Burschenschaft, wurden Archiv und Bücherei unter dem Druck der Reichsstudentenführung nach Würzburg überführt und mit der von Bibliotheksrat Carl Manfred Frommel (Corps Bremensia Göttingen 1906, Corps Starkenburgia Gießen 1931) begründeten und ausgebauten großen corpsstudentischen Sammlung vereinigt. Zukünftig sollte ein hochschulkundliches Institut mit Sitz auf der Feste Marienberg gebildet werden. Da Gerber aber privat weitersammelte, entstand im Frankfurter Stadtarchiv ein weiteres, wenn auch kleines, speziell burschenschaftliches Archiv. Es wurde während der US-amerikanischen Bombenangriffe im März 1944 weitgehend zerstört.¹⁷

Unmittelbar nach Kriegsende versuchte Gerber die Wiederaufnahme seiner Sammeltätigkeit, die aber erst 1950 im größeren Umfang gelang. Er hat danach in jahrelanger Arbeit auf den Dachböden der Festung Marienberg die durch verschiedene unsachlich durchgeführte Transporte besonders schwer angeschlagenen und zum Teil vernichteten, bestohlenen und beschlagnahmten burschenschaftlichen Bestände zusammengefaßt und geordnet. Außerdem setzte er sich für die Rückführung nach Frankfurt ein, da eine Benutzung in Würzburg zunächst nicht möglich war. Erst 1954 gelang die Rückkehr an den alten Aufbewahrungsort.

Das Archiv wurde dem Bundesarchiv angegliedert, weil sich im selben Hause die Archivalien der zur Untersuchung der burschenschaftlichen Umtriebe im Vormärz eingesetzten Bundeszentralbehörde befanden sowie alle wesentlichen Unterlagen im Zusammenhang mit der deutschen Nationalversammlung von 1848/49, in der Burschenschafter eine hervorragende Rolle spielten.¹⁸ Im Jahr 2000 wurde das Bundesarchiv Frankfurt aufgelöst, die Bestände ins Bundesarchiv nach Koblenz verlegt.¹⁹

¹⁶Wolfgang Klötzer, Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewußtseins: Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a. M., in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hrsg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 4, Heidelberg 1963, S. 9–64. Herr Privatdozent Dr. Guido Müller, Ludwigsburg, bereitet eine Biographie Wentzckes vor.

¹⁷Siehe Anmerkung 4.

¹⁸Peter Kaupp, Das Wirken von Burschenschaftern in der Deutschen Nationalversammlung 1848/49, Manuskript Dieburg 1998. Ich danke Herrn Prof. Dr. Kaupp für die Überlassung. Ders., Burschenschafter in der Paulskirche, Frankfurt a. M. 1999.

¹⁹Siehe Anmerkung 3.

Das Archiv umfaßt mehrere Abteilungen, insgesamt etwa 500 laufende Meter. Die Archivabteilung enthält nicht nur die Akten der Deutschen Burschenschaft und der in ihr aufgegangenen Verbände, sondern auch Unterlagen zu Kameradschaften im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), der Vereinigung Alter Burschenschafter, der Akademischen Fliegerabteilung der Deutschen Burschenschaft sowie Nachlässe und sonstige persönliche Papiere bedeutender Burschenschafter, Mitgliederlisten, Bundeszeitungen und ähnliche Drucksachen der Einzelburschenschaften, diese allerdings meist mit Sperrvermerk. Dazu kommen die Archivalien zur Geschichte der Burschenschaft zwischen 1815 und 1881, dem Jahr der Gründung des Allgemeinen Deputierten-Convents (ADC). Hier hat vor allem die Sammeltätigkeit ihren Niederschlag gefunden. Soweit es nicht gelang, die Akten, Stammbücher usw. im Original zu beschaffen, sind in großem Umfange Abschriften und Auszüge aus den Beständen öffentlicher Archive und Büchereien sowie der Archive der einzelnen Burschenschaften, Privatsammlungen usw. zusammengetragen worden. Wichtigstes Findmittel ist die noch von Herman Haupt angelegte, seit 1995 rekonstruierte Alte Zettelkartei, die nach Hochschulstädten, Korporationen – nicht nur Burschenschaften –, Kartellen, Verbänden, Ereignissen und Bestrebungen, Persönlichkeiten usw. geordnet ist. Dazu kommen die umfangreichen Karteisammlungen der Burschenschafterlisten.

Die Bücherabteilung zerfällt in die Unterabteilungen „Bücher“ und „Zeitschriften“ mit circa 8.000 Nummern bzw. etwa 220 Zeitschriften. Alle Abteilungen enthalten nicht nur das Schrifttum der Burschenschaften und der burschenschaftlichen Verbände, sondern auch die Veröffentlichungen anderer Korporationen und ihrer Verbände, darüber hinaus auch Material zur allgemeinen Studenten- und Hochschulgeschichte. Die etwa 400.000 Blatt umfassende, bis in den Vormärz zurückreichende Zeitungsausschnittsammlung ist allerdings noch weitgehend ungeordnet und unverzeichnet.

Die dritte und kleinste Abteilung hat Bilder und andere Zeugnisse des studentischen Brauchtums wie Wappen, Silhouetten, Mützen, Bänder, Pekeschen, Schärpen, Pfeifenköpfe, Trinkgefäße und andere Gebrauchsgegenstände zum Inhalt. Durch unpflegliche Behandlung in Würzburg und das Mainhochwasser 1945/46 sind hier so große Verluste eingetreten, daß sich nur noch Reste erhalten haben. Da aber noch Teile einer Kartei vorhanden sind, läßt sich diese Abteilung weitgehend rekonstruieren.

Das sängerschaftliche Archiv

Wesentlich kleiner – etwa 15 laufende Meter – als das burschenschaftliche ist das sängerschaftliche Archiv. Die akademischen Sänger schlossen sich ab etwa 1820 in Vereinen zusammen, die sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in studentische Verbindungen (Sängerschaften) umwandelten. Diese bildeten ab den 1860er Jahren mehrere Verbände, die sich wiederum 1896 zum Deutsch-akademischen Sängerbund (DASB) zusammenschlossen. Aus diesem wurde 1901 der Chargierten-Convent (CC), 1903 bzw. 1905 der Weimarer Chargierten-Convent (WCC), 1919 der Weimarer Verband Deutscher Sängerschaften (WVDS), seit 1922 Deutsche Sängerschaft (DS) geheißen. Sie löste sich 1935 auf und wurde 1949/50 neu gegründet. Alle diese

Verbände sind deswegen so wichtig, weil die Wissen und Leistung kumulierenden singenden und musizierenden Akademiker nicht nur eine überaus wichtige Scharnierfunktion zwischen Kultur und Politik hatten, sondern weil sie auch der intellektuelle Kopf der ab 1810 im Rahmen der deutschen Nationalbewegung entstehenden Sängerbewegung und des 1862 gegründeten Deutschen Sängerbundes – mit heute 1,2 Millionen Mitgliedern die größte Chororganisation der Welt – waren bzw. sind.²⁰

Das erste Archiv der DS entstand, als der Verband Alter Sängerschafter (VAS) auf seinem Verbandstag 1921 seine Einrichtung beschloß.²¹ Da sich kein freiwilliger Archivar fand, übernahm die 1849 gegründete Sängerschaft Arion Leipzig – Edvard Grieg war ebenso ihr Alter Herr wie der Dresdner Oberbürgermeister, Reichsinnenminister und ostzonale LDPD-Gründer Wilhelm Külz – 1922 oder 1923 das Archiv, da diese Sängerschaft seit Mitte 1922 über eine Archivkommission verfügte, die die Archivalien halbwegs ordnen konnte.²² Bis 1935 war Arion korporativer Archivar des Verbands. Der Archivraum befand sich auf dem Arionenhaus in der Elsterstraße 35.²³ Arion bestimmte wiederum einen Alten Herrn zur Betreuung des Archivs. Der bekannteste war Johannes Hohlfeld, „der wohl schaffensreichste und bekannteste deutsche Genealoge des 20. Jahrhunderts“, langjähriger Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, der auch der Wiener Universitäts-Sängerschaft Ghibellinen angehörte, Autor einer Arionen-Geschichte und ein begeisterter Sängerschafter war.²⁴

Das DS-Archiv ist im Aufbau dem burschenschaftlichen sehr ähnlich: Schriftgut der Verbände und der einzelnen Sängerschaften, des Verbandes Alter

²⁰Es gibt keine Geschichte der akademischen Sängerverbände und ihrer Verbindungen. Harald Lönnecker, Eine Geschichte der Deutschen Sängerschaft, in: Das Sängermuseum 3 (1995), S. 2–3, Das Sängermuseum 1 (1996), S. 4. Ders., „Sänger, Turner, Schützen sind des Reiches Stützen!“ Das bürgerliche und das studentische Fest – eine Wechselbeziehung und ihre Voraussetzungen, in: Burschenschaftliche Blätter 113/2 (1998), S. 63–68. Ders., Lehrer und akademische Sängerschaft (wie Anm. 6). Ders., Wagnerianer auf der Universität (wie Anm. 6). Ders., Die Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 6). Für den Sondershäuser Verband (SV) akademisch-musikalischer Verbindungen: J. Wilkerling, Geschichte des Sondershäuser Verbands 1867–1967, in: Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen (Hrsg.), 100 Jahre Sondershäuser Verband Akademisch-Musikalischer Verbindungen 1867–1967, o. O. o. J. (Aachen, wohl 1967), S. 9–78.

²¹DS-Archiv, 2.3. 108: Vorstand des VAS, Studienrat Emil Beger, Leipzig, Verbandstage des VAS, VT v. 18. Mai 1921, Protokoll, 6.

²²DS-Archiv, 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 11.–13. Juni 1924.

²³Der Mietvertrag zwischen Arion und dem Verband Alter Sängerschafter (VAS) für das VAS-Archiv v. 1. Okt. 1926 in: DS-Archiv, 2.2. 103: Vorstand des VAS, Verträge und Vollmachten des Vorstandes des VAS über betriebliche Angelegenheiten, Mai 1924, Juni–Okt. 1926, Jan. 1928, Okt. 1932, Jan. 1933.

²⁴Johannes Hohlfeld, Geschichte der Sängerschaft Arion (Sängerschaft in der DS) 1909–1924. Festschrift zur Feier ihres 75jähr. Bestehens, Leipzig 1924. Zur Person: Harald Lönnecker, Johannes Hohlfeld (1888–1950) – Deutscher Sänger, Genealoge und Politiker, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 46 (2001), S. 185–226. Volkmar Weiss (Hrsg.), Johannes Hohlfeld. Die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte und die Deutsche Bücherei, in: Peter Bahl, Eckart Henning (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 4, Neustadt a. d. Aisch 1999, S. 73–78. Ders., Johannes Hohlfeld, von 1924 bis 1950 Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, zum 50. Todestag, in: Genealogie 49 (2000), S. 65–83. Ders., Das Überleben von Johannes Hohlfeld als Geschäftsführer der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig in den Jahren 1933–1939, in: Peter Bahl, Eckart Henning (Hrsg.), Herold-Jahrbuch, Neue Folge, Bd. 5, Neustadt a. d. Aisch 2000, S. 211–226. Herr Dr. Volkmar Weiss, Leipzig, bereitet für die „Sächsischen Lebensbilder“ eine Lebensbeschreibung Hohlfelds vor.

Sängerschafter in Weimar e. V. (VAS), Protokolle der Bundes- und Verbandstage usw. Personalbetreffe nehmen verhältnismäßig wenig Raum ein, wobei die Johannes Schobers, Wiener Polizeipräsident, Gründer der Interpol, österreichischer Außenminister und Bundeskanzler, Rudolf Lodgman Ritter von Auens, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Vorsitzender des Verbandes der Landsmannschaften, des Nobelpreisträgers – 1927 für die Entdeckung der Malaria-Impfung zur Bekämpfung der progressiven Paralyse – Julius Wagner Ritter von Jauregg oder des Bundesverkehrsministers Hans-Christoph Seeborn besonders interessant sind.

Nach der Auflösung der DS im Herbst 1935 wurde das Archiv Ende 1936 dem Reichsarchiv Potsdam übergeben²⁵ – und weitgehend vergessen. Es wurde noch zu DDR-Zeiten geordnet und vom „Deutschen Zentralarchiv Potsdam“ mit einer Findkartei versehen.²⁶ Da das Eigentum der DS an ihrem Archiv unstrittig ist, wurde es Ende 1994 an den Verband zurückgegeben und nach Göttingen verbracht.²⁷ Es soll aber in absehbarer Zeit als Depositum an die Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens – Sängermuseum, Feuchtwangen, gehen.²⁸ Dort soll es mit dem von der Sängerschaft Franco-Palatia Bayreuth verwalteten Notenarchiv des Verbandes und dem seit 1955 mit Hilfe des Hamburger Stadtarchivdirektors Dr. Kurt Detlev Möller – Alter Herr der Sängerschaft Holsatia Hamburg²⁹ – entstandenen DS-Nachkriegsarchiv vereinigt werden.

Benutzer, Forschung und Schrifttum

Jede Korporation, gleichgültig ob Burschenschaft, Sängerschaft, Corps usw., unterhält ein Archiv, dessen Führung in „sturmbelegten Zeiten“ bisweilen „mehr als mangelhaft“ war, wie es bei Arion Leipzig heißt. Manche dieser Archive reichen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts oder noch weiter zurück, doch wurde wesentlich mehr während des Zweiten Weltkrieges vernichtet.³⁰ Benutzbar sind alte wie nach dem Zweiten Weltkrieg neu angelegte Verbindungsarchive jedoch in der Regel nur für Aktive und Alte Herren der jeweiligen Korporation.³¹ Ein Beispiel: Jahre nach der Abfassung seiner Geschichte der 1828 gegründeten Sängerschaft zu St. Pauli in Jena beklagte der Leipziger Studentenfarrer Gerhard Kunze, er habe erst auf der 8. Studentenhistoriker-Tagung vom 4.–6. April 1931 in Jena bei der Landsmannschaft Rhenania – sie ging 1881 aus St. Pauli unter Mitnahme von Farben, Waffen, Couleurartikeln, Gläsern, Kommersbüchern und des Archivs hervor – „Reliquien aus

²⁵Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, 15.06 Reichsarchiv, Nr. 192 Deutsche Sängerschaft, (19)36, Nr. 51, Zugangsbuch, 14. Nov. 1936.

²⁶Ab 1990: Bundesarchiv, Abteilungen Potsdam, Bestd. 70 Sa 1 Deutsche Sängerschaft.

²⁷DS 1 (1995), S. 12.

²⁸Günter Ziesemer, Das Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens in Feuchtwangen und sein Archiv, in: Der Archivar 54/1 (2001), S. 38–40.

²⁹DS 4 (1956), S. 422.

³⁰Hohlfeld, Arion (wie Anm. 24), S. VI. Vgl. etwa 100 Semester A[lte].-H[erren].-Verband der ehem. Königsberger Sängerschaft Altpreußen in d. D.S. (Weim. C.C.) 1920/21–1970/71, o. O. 1970.

³¹Diesen Umstand bedauert auch Paulgerhard Gladen, Erfahrungen bei der Materialsuche zum „Historischen Handbuch der studentischen Korporationsverbände“, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hrsg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 4, Köln 1998, S. 129–134, hier S. 130.

der Geschichte“ seiner Sängerschaft gesehen, „von denen ich geschrieben habe, ohne sie bis dahin jemals zu Gesicht zu bekommen“.³² Auf der anderen Seite erhielten Außenstehende wie Michael Gehler durchaus einmal Einblick.³³ Es kommt auf den Einzelfall an.

Wenn Studenten im allgemeinen und Korporierte im besonderen für die Sozial- und Mentalitätsgeschichte und ebenso für die Elitenforschung so wichtig sind, stellt sich die Frage, warum sich ihrer bisher mit Ausnahme der Zeiten besonderer politischer Aktivität 1815, 1848/49, 1919/20 und 1968 kaum jemand annahm.³⁴ Zum einen gibt es zwar zahlreiche Ansätze studentengeschichtlicher Forschung,³⁵ vor allem die Untersuchungen zur Geschichte der Burschenschaft sind kaum zu überblicken,³⁶ doch fast durchgängig gehören die Archivbenutzer = Geschichtsschreiber des Studententums ebenfalls Verbindungen an, ohne selbst Historiker zu sein. Nicht nur das. Für sie ist es „sehr viel schwerer, die eigene Vergangenheit oder die eigenen Traditionslinien aufzuarbeiten, als eine Vergangenheit zu kritisieren, von der man selbst nicht (oder nicht mehr) direkt betroffen ist“.³⁷ Ihre durchaus verdienstvollen

³²Außerdem konnte Kunze „noch einen, wenn auch verbotenen Blick in das Archiv“ der 1815 gegründeten Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller tun, das sich heute wieder in Jena und teilweise im Archiv der Deutschen Burschenschaft (DB) in Koblenz befindet. Gerhard Kunze, Akademiker-Tagungen des Jahres [1931], in: DS 5 (1931), S. 225–231, hier S. 228.

³³Siehe Anmerkung 9.

³⁴So auch Konrad H. Jarausch, Korporationen im Kaiserreich: Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 8), S. 63–83, hier S. 64. Charakteristisch: Elke Flachsenberg, Protestformen der Jugend. Eine beschreibende und vergleichende Darstellung am Beispiel der Burschenschaft, der Jugendbewegung und der außerparlamentarischen Opposition, Magisterarbeit Erlangen-Nürnberg 1971. Gerda Bartol, Ideologie und studentischer Protest. Untersuchungen zur Entstehung deutscher Studentenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, München 1977. Eine vernichtende Rezension Bartols von Karl-Georg Faber in: Historische Zeitschrift 226/2 (1978), S. 470.

³⁵Zum Problem der Studentengeschichte siehe etwa Wolfgang Hardtwig, Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft, in: Historische Zeitschrift 242/3 (1986), S. 581–628, hier S. 581–584. Hardtwig stellt fest, eine „moderne Ausrichtung der Erforschung studentischer Geschichte beschäftigt sich zum einen mit Protestverhalten und zum anderen mit Fragen der Bildung, beides meist im größeren Zusammenhang der Geschichte einer jugendlichen Schicht“. Vgl. Steinhilber, Von der Tugend zur Freiheit (wie Anm. 6), S. 9 mwN. Klötzer, Zweck und Sinn studentengeschichtlicher Forschung (wie Anm. 14). Ernst Meyer-Camberg, Über unbedingt notwendige Grundlagen in der studentenhistorischen Forschung, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 14 (1969), S. 44–61.

³⁶Wolfgang Hardtwig, Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem, in: Helmut Reinalter (Hrsg.), Aufklärung, Vormärz und Revolution, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 46–55. Vgl. Harald Lönnecker, Die „gute“ und die „schlechte“ Geschichte. Studentengeschichte bis 1848, Studentengeschichte nach 1848, in: Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen 1 (1998), S. 4–6.

³⁷Peter Schulz-Hageleit, Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 47/9 (1996), S. 553–558, hier S. 554. Siehe dazu Gehler, Studenten (wie Anm. 9), S. 10 f.: „Hierbei sollte der sicherlich nicht uninteressante Punkt erwähnt werden, daß ein Großteil derjenigen, die sich ... mit Studentengeschichte im allgemeinen und mit Korporationsgeschichte im engeren Sinne befassen, Verbindungsmitglieder sind. Dieser Bereich der Geschichtsforschung ist fast ausschließlich eine Domäne von Alten Herren und jüngeren Korporierten, eine Interessengruppe, die ‚ihre‘ Geschichte – oft auch sehr kritisch und objektiv – selbst schreiben und zumeist aus ihrer Perspektive dargestellt sehen will, wodurch der Zugang für freistudentische, nichtkorporierte Historiker zur Studentengeschichte und vor allem zu der der Korporationen nicht immer leicht ist.“ Vgl. aber ders., Rechtskonservatismus, Rechtsextremismus und Neonazismus in österreichischen Studentenverbindungen von 1945 bis in die jüngere Zeit, in: Werner Bergmann, Rainer Erb, Albert Lichtblau (Hrsg.), Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik, Frankfurt a. M., New York 1995 (= Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung, Bd. 3), S. 236–263, stark erweitert in: Dietrich Heither, Michael Gehler,

Werke kommen daher oftmals nicht über eine Chronik hinaus, sind an Traditionsstiftung und -pflege interessiert, bleiben einer bloßen Geschehnisaufzählung, der kulturgeschichtlichen Schilderung verhaftet, die über den Rand der eigenen Verbindung oder des eigenen Korporationsverbandes nicht hinaussieht, Entwicklungen und Strukturen oft völlig außer acht läßt und in der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung – Paul Wentzcke, Herman Haupt, Georg Heer – vor allem „einen – natürlich wichtigen – Gesichtspunkt burschenschaftlicher Programmatik, die nationalstaatliche Einigung, in erkenntnishemmender Weise“ verabsolutiert. Jedoch ist der vor allem quellenkundliche Wert keinesfalls zu unterschätzen.³⁸ Prof. Dr. Rainer A. Müller, Eichstätt, betonte diese Umstände im Mai 1997 auf der Würzburger Tagung „Der Burschen Herrlichkeit“: „Dem zu konstatierenden Manko dieser Disziplin ist nur abzuhelpfen, wenn nicht mehr die Identifikation des letzten Pfeifenkopfes oder Verbindungszirkels die Hauptintention der Studien und Forschungen ist, ... sondern die Lozierung der Studententhematik in die relevante Sozial- und Kulturgeschichte.“³⁹

Außerdem forschen und schreiben die „Studentenhistoriker“ nicht nur aus historischer Neugier, zur Verschaffung „sachlicher Information“, sondern wollen in einer die Korporationen vielfach diskriminierenden, sie fälschlich mit Heinrich Manns „Untertan“ identifizierenden Gegenwart „Vorurteile und Missverständnisse“ abbauen und das „Verständnis einer breiten Öffentlichkeit wecken“.⁴⁰ Der Aspekt der Abwehr ist nicht zu unterschätzen, bedenkt man die Auseinandersetzungen, die noch in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts an den Hochschulen um die Wiederzulassung

Alexandra Kurth, Gerhard Schäfer, Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt a. M. 1997, S. 187–222, hier S. 192, 194: „Selektiver und einseitiger Umgang mit der Vergangenheit ist ein nicht selten anzutreffendes Kennzeichen von ‚nationalen‘ Verbindungsstudenten und Alten Burschenschäftlern.“ Auf der anderen Seite stellte Rainer Assmann (Corps Rhenania Tübingen/KSCV) fest, bei der Nutzung von Korporationsarchiven und -schriften durch Nichtmitglieder „ist eine unseriöse Verarbeitung oder Beschreibung nicht zu verhindern. Zahlreiche böse Beispiele belegen das.“ *Einst und Jetzt* 41 (1996), S. 263 f.

³⁸Hardtwig, Sozietätsbewegung und Nationalismus (wie Anm. 36), S. 47. Vgl. Christian Jansen, Mehr Masse als Klasse – mehr Dokumentation denn Analyse. Neuere Literatur zur Lage der Studierenden in Deutschland und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Neue politische Literatur* 43 (1998), S. 398–441. Matthias Stickler, Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994. Ein Forschungsbericht über ein bisweilen unterschätztes Arbeitsfeld der Universitätsgeschichte, in: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, Bd. 4, Stuttgart 2001, S. 262–270. Jaraus, Korporationen im Kaiserreich (wie Anm. 34), S. 63 f.

³⁹Brandt, Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 8), S. 55. Detlef Grieswelle sprach in diesem Zusammenhang von „diesem verflixten Herumwursteln in historischen Details, wie es ja besonders die Studentengeschichte zeigt“. Ebd., S. 395.

⁴⁰Werner Schobinger, Aufgaben und Probleme der Verbindungshistorie, in: Schweizerische Vereinigung für Studentengeschichte (Hrsg.), *Die Vorträge der zweiten Schweizer Studentenhistorikertagung*, Bern 1988 (= *Studentica Helvetica*, Nr. 3), S. 56–63, hier S. 57. Zu Heinrich Manns „Untertan“, immerhin offizielle Schullektüre im gesamten deutschsprachigen Raum: Reinhard Alter, *Die bereinigte Moderne. Heinrich Manns „Untertan“ und politische Publizistik in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Drittem Reich* (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 49). Siehe schon: Ders., *Heinrich Manns Untertan – Prüfstein für die „Kaiserreich-Debatte“?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17/3 (1991), S. 370–389. Hedwig Roos-Schumacher, *Heinrich Mann „Der Untertan“*. Korporationen in der Zeitkritik, in: *Convent* 39 (1988), S. 131–132. Peter Nißen, *Frei nach Heinrich Mann: Zu viele weiche Kinder? Der Korporationsstudent – heute der „hässliche Deutsche“?*, in: *DS* 4 (1999), S. 10–15. Bemerkenswert ist, daß Heinrich Manns Bruder Viktor (WSC-Corps Agronomia, heute Alemannia München) ein begeisterter Korporierter war. Zu den korporationsstudentischen Passagen seines Bruders nimmt er Stellung in seinem 1949 erschienenen Erinnerungsbuch „Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann“, S. 329. Brandt, Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 8), S. 223–226.

der Korporationen tobten. Dies zumal, weil der Kampf gegen die Korporationen von linksorientierten Studentengruppen – an erster Stelle sei der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) genannt – vielfach politisch instrumentalisiert wurde.⁴¹ Insofern wird vielfach zweckgerichtet gearbeitet, gibt es gerade vor dem Hintergrund der bürgerlichen Herkunft der Verbindungen, der Gegnerschaft zur Weimarer Republik, der teilweise sehr frühen Zustimmung zum Nationalsozialismus und der Zusammenarbeit mit dem NS-Studentenbund bereits vor 1933 „immer etwas zu beschönigen, zu verharmlosen oder insgesamt zu verdrängen“, wenn eine Wirkung über den engeren Kreis der Korporationen hinaus überhaupt beabsichtigt ist.⁴² Das Gebot des genauen Hinsehens, des Sichtbarmachens von Entwicklungslinien, des Zeigens, warum etwas war, wie es war, sollte daher auch in der Studentengeschichte als Prinzip ernstzunehmen sein.

... und der Archivar

Das Problem ist jedoch noch vielschichtiger. Durch fast zwei Jahrhunderte organisierten sich die Studenten in Vereinigungen, die mehr oder weniger Strukturen akademischer Verbindungen aufwiesen und -weisen. Wenn auch die vor allem sozial- und rechtsgeschichtlich orientierte Vereinsforschung für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in den letzten Jahren große Fortschritte machte, so ist doch kaum ein moderner Historiker – und kaum ein Archivar! – mit jener Subkultur des Studententums, mit den „ungeschriebenen Kriterien der Mitgliedschaft“, den „impliziten Symbolen der Zugehörigkeit“, mit der Sondersprache der Studenten und ihren Gebräuchen vertraut, die bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts an den Hochschulen vorherrschte.⁴³ Erst seit Thomas Nipperdey und Adolf Leisen schien sich eine Änderung anzubahnen.⁴⁴ Vielfach wird das korporativ organisierte Studententum

⁴¹Das ist bis in die Gegenwart so. In einem Flugblatt des Linken Bündnisses Marburg, das am 30. Juni 1998 in der dortigen Mensa auslag, heißt es: „Jeder braucht ein Feindbild, unseres sind die Verbindungen.“ Patrick Moreau, Jürgen P. Lang, Linksextremismus. Eine unterschätzte Gefahr, Bonn 1996 (= Schriftenreihe Extremismus und Demokratie, Bd. 8), S. 107–112 beschreiben die versuchte „Unterwanderung der Hochschulen“ mittels eines „instrumentalisierten Antifaschismus“, der sich zu einem guten Teil gegen die angeblich „faschistischen“ Korporationen richtet.

⁴²Einen ähnlichen Hang zur Verklärung der Gründungs- und Erfolgsgeschichte bei gleichzeitiger Ausblendung aller Schattenseiten stellte Peter Schulz-Hageleit etwa für Firmengeschichten fest. Schulz-Hageleit, Aufarbeitung der Vergangenheit (wie Anm. 37), S. 554. Klaus Blum, „In Lied und Tat“. Deutschsprachiges Laienchorwesen zwischen Französischer Revolution und Zweitem Weltkrieg, Manuskript Bremen 1961/69, II. 4., S. 76–99 hält diesen Umstand für die Festschriften und Geschichten von Männergesangsvereinen fest und führt zahlreiche Beispiele auf. Vgl. Jaraus, Korporationen im Kaiserreich (wie Anm. 34), S. 64. Gladen, Erfahrungen bei der Materialsuche (wie Anm. 31), S. 131.

⁴³Norbert Elias, Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: Schröter, Norbert Elias (wie Anm. 6), S. 61–158, hier S. 112 f. Ebenso: Thomas Schindler, „Was Schandfleck war, ward unser Ehrenzeichen ...“ Die jüdischen Studentenverbindungen und ihr Beitrag zur Entwicklung eines neuen Selbstbewußtseins deutscher Juden, in: Brandt, Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (wie Anm. 8), S. 337–354, hier S. 346–347. Siehe, wenn auch vornehmlich soziologisch bzw. sozialwissenschaftlich orientiert: Helmut Blazek, Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht, Berlin 1999, insbesondere S. 8, 15, 22, 104, 113, 124, 126–157. Er stützt sich fast ausschließlich auf Ludwig Elm, Dietrich Heither, Gerhard Schäfer (Hrsg.), Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute, 1. Aufl. Köln 1992, 2. Aufl. Köln 1993 und Dietrich Heither, Michael Gehler, Alexandra Kurth, Gerhard Schäfer, Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt a. M. 1997.

⁴⁴Thomas Nipperdey, Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik, in: Adolf Grimme (Hrsg.), Kulturverwaltung der zwanziger Jahre, Stuttgart 1961, S. 19–48. Erneut abgedruckt in:

aber nach wie vor aus Unverständnis belächelt oder als „veraltet“ und „unzeitgemäß“ abgetan.⁴⁵ Was Ute Frevert über das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft schrieb, gilt daher ebenfalls für das Korporationsstudententum: Gerade weil das Phänomen selbst heute auf viele Menschen so fremd und befremdend wirke, müsse die historische Untersuchung darum bemüht sein, die erfahrungsnahen Begriffe und Beschreibungen der Mitglieder und Beteiligten zu treffen und eine angemessene Balance zwischen phänomenologischem Verstehen und sozialstruktureller Erklärung zu halten.⁴⁶

Doch dazu muß erst einmal „Lesefähigkeit“ erworben werden. Zur Ausbildung der Archivare gehört sie nicht und so ist es selbst ihnen in der Regel kaum möglich, etwa ein studentisches Stammbuch zu deuten. Studentische Monogramme, die „Zirkel“, können nicht aufgelöst werden, die Ikonographie ist unbekannt, die Kenntnis selbst gängiger akademischer Ligaturen nicht vorhanden. Die Zugehörigkeit symbolisierenden „Selbstverständlichkeiten“ waren und sind „fast nur den Eingeweihten bekannt und für Außenseiter oft nicht recht verständlich“. Das „erklärt unter anderem auch, warum Historiker wie Soziologen gesellschaftlichen Gebilden dieser Art relativ wenig Aufmerksamkeit schenken ... Besonders die Historiker unserer Tage sind seit Ranke in solchem Maße auf explizite Dokumentation trainiert, daß sie für Formen der Vergesellschaftung, deren Kohäsion weithin auf der Kenntnis von wenig artikulierten Symbolen beruht, kein rechtes Organ haben.“ Eine Ausnahme sind oft nur die Archivare an Universitäten und Hochschulen. Da aber wesentlich mehr Studentisches außerhalb der Hochschularchive lagert, bedarf es hier noch mancher Anstrengung, sollen die „zu den mächtigsten sozialen Formationen ihrer Zeit zählen[den]“ akademischen Vereinigungen nicht einfach ausgeblendet werden.⁴⁷ Mühen sind notwendig als erster Schritt auf dem Weg zum Versuch der Beschreibung

Thomas Nipperdey, *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*, Göttingen 1976 (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 18), S. 390–416. Adolf Leisen, *Die Ausbreitung des völkischen Gedankens in der Studentenschaft der Weimarer Republik*, Diss. phil. Heidelberg 1964. Diese Änderung bemerkte bereits Rainer Pöppinghege, *Absage an die Republik. Das politische Verhalten der Studentenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 1918–1935*, Münster i. W. 1994 (= *agenda geschichte*, Bd. 4), S. 13.

⁴⁵Was übrigens schon seit etwa einhundert Jahren der Fall ist. Claudia Knipschild, *Burschenschaften in der Frühphase der Bundesrepublik Deutschland*, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1995, S. 3, 100 betont, daß in erster Linie die Korporationen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg „für die Forschung weitgehend eine ‚terra incognita‘“ blieben und die Wissenschaft sich nur insofern für sie interessierte, „als man die Frage stellte, ob sie in ihrer traditionellen Form nicht einen ‚Anachronismus an bundesdeutschen Universitäten‘ darstellten“, wobei Knipschild einen Titel Gerhard Schäfers aufnahm. Ganz in Knipschilds Sinne: Helge Kleifeld, *Studentische Korporationen in der Zeitgeschichte. Ergebnisse einer Forschungsarbeit zum Thema*, in: *Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen* 4 (1998), S. 13–14. Ders., *Bildungs- und hochschulpolitische Aktivitäten der studentischen Korporationen an westdeutschen Hochschulen 1945–1961*, Magisterarbeit Köln 1996. Eine Zusammenfassung: Ders., *Bildungs- und Hochschulpolitik der studentischen Verbindungen 1945 bis 1961*, in: Friedhelm Golücke, Wolfgang Gottwald, Peter Krause, Klaus Gerstein (Hrsg.), *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte*, Bd. 4, Köln 1998, S. 90–99. Herr Helge Kleifeld, Münster, bereitet eine Dissertation zu den Bildungsaktivitäten der Korporationen nach 1945 vor.

⁴⁶Ute Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991, S. 17.

⁴⁷Elias, *Zivilisation und Informalisierung* (wie Anm. 43), S. 113.

und Deutung einer Mentalität, will der Forschende nicht von vornherein vor dem Phänomen kapitulieren.⁴⁸

⁴⁸Zur „Beschreibung studentischer Mentalität“ zuletzt: Steinhilber, *Studentische Mentalitäten* (wie Anm. 6), S. 18 f. Eine Rezension Steinhilbers: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, Bd. 1, Stuttgart 1998, S. 249.